

Kathol.

Karl Barth, Das Wort Gottes und die Theologie. Gesammelte Vorträge, Chr. Kaiser-Verlag (München).

Karl Barth und Eduard Thurneysen, Romm Schöpfer Geist! Chr. Kaiser-Verlag (München).

P. Thaddaeus Solron,*) Das Evangelium als Lebensform des Menschen, Theatiner-Verlag (München-Rom).

Karl Barth, früher Pfarrer in Safenwil (Schweiz) und heute Professor für reformierte Theologie an der Universität Göttingen, gehört nicht zu jenen protestantischen Theologen, die behaupten eine eigene, originelle Theologie zu besitzen. Als er 1922 einen Vortrag zur „Einführung in das Verständnis seiner Theologie“ hielt, begann er mit einer Entschuldigung: „Es macht mich immer ein wenig verlegen, so ernsthaft von »meiner Theologie« reden zu hören. Nicht etwa darum, weil ich meinte, was ich treibe, sei etwas Anderes, Besseres als eben schlecht und recht Theologie... Aber darum, weil ich mich etwas betroffen fragen muß, in was denn eigentlich m e i n e Theologie bestehen möchte, wo denn nun die Kathedrale oder Festung sein könnte, die diesen Namen verdiente und in deren Verständnis ich... einführen könnte. Ich muß Ihnen offen gestehen, daß das, was ich »meine Theologie« allenfalls nennen kann, wenn ich genau zusehe, schließlich in einem einzigen Punkt besteht und das ist nicht, wie man es von einer rechten Theologie als Mindestes verlangen dürfte, ein Standpunkt, sondern ein m a t h e m a t i s c h e r Punkt, auf dem man also nicht stehen kann, ein Gesichtspunkt bloß.“

Wer diesen das gesamte Schaffen und Lehren Karl Barths beherrschenden „Gesichtspunkt“ kennen lernen will, tut gut daran, seine unter dem Titel Das Wort Gottes und die Theologie gesammelten Vorträge zu lesen, bevor er zu dem Römerbrief, seinem so berühmt gewordenen Hauptwerke, greift. Diese Vorträge behandeln die verschiedensten Themata: Die Gerechtigkeit Gottes und Das Problem der Ethik in der Gegenwart, Der Christ in der Gesellschaft und Reformierte Lehre, ihr Wesen und ihre Aufgabe, um nur einige zu nennen. Und ihre Vereinigung in einem Bande verdankt man nicht Karl Barth selber, sondern einem Wunsche seines Verlegers. Aber Barth hat trotzdem das Recht, ihre Sammlung als ein Ganzes zu bezeichnen: Sie stehen alle auf e i n e r „inneren Linie“. Sie sind alle von jenem „Gesichtspunkt“ beherrscht, den Barth „meine Theologie“ nennt. Und die Mannigfaltigkeit der behandelten Themata zeugt vielleicht noch eindrucksvoller als Der Römerbrief für die Wichtigkeit dieses „Gesichtspunktes“.

Als Der Römerbrief erschienen war, versuchten die berühmtesten protestantischen Theologen die in diesem Werke verkündeten Anschauungen historisch einzuordnen. Jülicher stellte Karl Barth zu Marcion, Harnack zu Thomas

*) Eine ausführliche Würdigung des Buches von Solron wird. noch folgen.

Münzer und Walter Roehler zu Kaspar Schwentfeld. Ohne darüber entscheiden zu wollen, ob „dieses beiden theologischen Historikern so beliebte Austeilen von alten und uralten Reherhüten“ hätte erfolgen dürfen oder nicht, kann man ruhig sagen, daß Karl Barths Theologie sich völlig in alten protestantischen Bahnen bewegt. Man müßte die „alten und uralten Reherhüte“ also nicht Barth, sondern Calvin, Luther, Zwingli aufsetzen. Das für die Mehrzahl der gegenwärtigen protestantischen Theologen bei Karl Barth Anstoßerregende ist die schlichte Tatsache, daß er die Reformatoren ernst nimmt und ihre Anschauungen nicht im mindesten zu modernisieren, d. h. zu verwässern sucht. P. Hugo Lang O. S. B. hat also durchaus recht, wenn er im literarischen Ratgeber für die Katholiken Deutschlands 1924/25 (Herausgeber: Dr. P. Funt) Karl Barth als Vertreter einer „Re“-Reformationsbewegung charakterisiert. Karl Barth ist Calvinist: Er bekleidet eine reformierte, d. h. calvinistische Professur. Und seine Theologie ist tatsächlich entscheidend vom Genfer Reformator bestimmt. Barth hat aber auch vor Zwingli und vor Luther einen außerordentlich großen Respekt. In seinem Vortrage über Reformierte Lehre, ihr Wesen und ihre Aufgabe heißt es: „Manchem Reformierten wäre wohl kein besserer Rat zu geben als der, zunächst einmal recht gründlich lutherisch zu werden, wie es ja Zwingli und Calvin auch getan haben. Der entscheidende Schritt über das Luthertum der Augustana hinaus — ich sehe noch nicht klar genug, ob er tatsächlich zugleich den Schritt zurück zum jüngerem Luther bedeutet — ist ein gewagter Schritt.“

Nun ist Barth dadurch keinesfalls erledigt, daß man ihn als Nachfahren der Reformatoren, vor allem Calvins, bezeichnet. Er erhebt ja keinen Anspruch darauf, eine eigene originelle Theologie zu haben. Er will nur einen „Gesichtspunkt“ geben, der wieder erst eine Theologie möglich macht und eine echte Predigt, d. h. Vertündigung von Gottes Wort und nicht Befriedigung irgend welcher Gefühle und Bedürfnisse des Menschen. Es ist ein Anzeichen für die furchtbare Lage der heutigen protestantischen Theologie, die man vielfach nicht mehr als Theologie, sondern nur als Religionswissenschaft bezeichnen kann, daß Barths Werke oft auf eine schroffe Ablehnung stießen. Also nicht einmal die Theologie der Reformatoren ist im heutigen Protestantismus lebendig, und wer weiß, ob nicht Luther und Calvin, wenn sie wieder auf Erden erschienen, von den Lutheranern und Calvinisten der Gegenwart am schärfsten bekämpft würden.

Barths entscheidender Gesichtspunkt ist der, daß Gott jenseits aller Kreatur stehe. Es ist der transzendente Gott Calvins, den Barth verkündet. Unermüdllich betont Barth, daß Gott nicht vom Menschen, sondern daß der Mensch von Gott abhängig sei. Man darf also nichts Irdisches vergöttern: Weder Institutionen noch die Natur, weder Gefühle, sei es der menschlichen Allmacht oder der menschlichen Ohnmacht, noch die Kultur. Gott erbarmt sich des Menschen, wann er will. Es hieße Seine Allmacht in Frage stellen, wenn man Seine Gnade vom Verhalten der Kreatur abhängen ließe. Zwar ist die Welt Gottes Schöpfung, aber man kann sie als Schöpfung erst dann erkennen, wenn man sie mit den Augen Gottes betrachtet. Und das kann man nur, wenn man von der Gnade Gottes ergriffen ist. Gott ist für Barth der furchtbare und allmächtige Gott; Er ist nicht der Gott, der

nach Normen der Vernunft handelt, denn alle Gesetzmäßigkeit würde Seine Allmacht einschränken: „Es könnte von uns aus gesehen auch so sein, daß wir in dem Augenblick, wo wir uns vertrauend an Gott verloren geben, unsere eigene Verdammung zum ewigen Tod unterschreiben, daß Verzweiflung — nicht getrostete Verzweiflung, sondern einfach Verzweiflung — nun nicht unser letztes Wort, sondern unsere letzte Wirklichkeit, unser Schicksal wäre.“

Allerdings kann auch Barth nicht den Gedanken von der absoluten Transzendenz Gottes durchhalten. Er muß von ihm an einem entscheidenden Punkte abweichen. Er sagt nämlich, daß es eine Ethik der natürlichen Vernunft nicht geben kann; es gibt keine Ethik vom Menschen aus, sondern nur eine Ethik von Gott aus; wann Gott sich zeigt, hängt nur von Seinem Ermessen ab. Und nun heißt es: „Daß die Vergebung nur bei Gott zu finden ist, Gott aber nur in der Not, in die der Mensch durch das Problem der Ethik gestürzt wird, diese heilsame Not aber nur dort, wo im Ernst darum gerungen wird, das sichert diesen Gedanken vor der Verwechslung mit einem wohlfeilen Quietismus;“ das ist allerdings wahr; aber ebenso wahr ist, daß mit diesem Satze die absolute Transzendenz Gottes für den Menschen durchbrochen ist; denn Gottes Gnade ist nach ihm doch vom „Ringeln“ des Menschen abhängig. Konsequenz ist dagegen die Transzendenz Gottes in der Bejahung der Bestehenden Verhältnisse durchgeführt. Diese Bejahung ist nicht eine absolute, sondern eine „gebrochene“; das Bestehende wird nicht verabsolutiert, sondern aufgefaßt „als bedeckt von der Vergebung“ Gottes. Es gibt keine „Autorität an sich“ auf Erden. Alle Autorität ist ausschließlich in Gott. Daher wendet sich der Christ nach Barth sowohl gegen eine Verabsolutierung des Bestehenden wie gegen den Glauben, die Rettung liege in der Revolution. Die Welt wird durch das „von unten, vom gefallenem Menschen aus zu begründende System menschlicher Zwecke“ bestimmt. Dieses System dient natürlich zur objektiven Verherrlichung Gottes; ob es zum subjektiven Heile des Menschen dient, ist höchst problematisch. Darüber entscheidet der allmächtige Gott.

Man kann sich denken, welches Vergernis dieser Gesichtspunkt, daß der Glaube nicht vom Menschen, sondern von Gott her bestimmt ist, in der gegenwärtigen protestantischen Theologie hervorrief. Man witterte in ihm das Aufsteigen eines für antiquiert angesehenen Supranaturalismus. Der liberale Theologe empfand es peinlich, daß Gott wieder Herr der Wissenschaft und nicht mehr ihr Diener sein sollte. Ihm war es schmerzlich, daß Barth verkündete, der Glaube stehe über aller Kulturarbeit und entfalte sich keineswegs gleichmäßig mit der Zunahme historischer Kenntnisse. Und auch der orthodoxen protestantischen Theologie war Karl Barth nicht sonderlich sympatisch. Es kam ihm nicht auf die dogmatische Lehre, sondern darauf an, daß aus der Predigt und der Theologie Gott spräche und nicht der Mensch.

Hier ist aber die entscheidende Schwäche der Position Karl Barths: Er vermag nicht anzugeben, woran man erkennen kann, daß wirklich Gottes Wort und nicht Menschenwort verkündet wird. Er lehnt die Heilsgewißheit Luthers, den alle in seligmachenden Glauben ab. Er teilt, so scheint es, Calvins Glauben an eine unsichtbare Kirche der von Gott Erwählten. „Auf dem Grund dieser unsichtbaren Gottes-

kirche der Erwählten erbaut sich darum unter Furcht und Zittern, aber welt- und aktionsfähig die sichtbare Menschenkirche, konstituiert durch die wahrhaftige Predigt des Wortes Gottes, durch die reine Verwaltung der vom Herrn eingesetzten Sakramente, aber auch durch die Zucht, in der sie ihre Glieder hält.“ Aber er empfindet auch diese calvinistische Kirche gegenüber Bedenken. „Aus der Verherrlichung Gottes ist nach ihnen (d. h. Zwingli und Calvin) auch in der reformierten Kirche die übelste Selbstverherrlichung des Menschen geworden.“ Das Entscheidende für Barth ist also nicht die Kirche, sondern ihr Fundament: Die Hl. Schrift. Es ist für ihn die Hauptsache, daß die Hl. Schrift nicht als Menschenwort, sondern als Wort Gottes, aufgefaßt wird. Dieser Aufgabe dient Theologie und Predigt und Kirche.

Es ist ohne weiteres zuzugeben, daß für Karl Barth die Hl. Schrift Gottes Wort ist. Aber er kann dieses Faktum nur subjektiv bezeugen. Woher kennt er den Kanon der Hl. Schrift? Wer gibt ihm die Garantie, daß die Hl. Schrift wirklich die Hl. Schrift ist? So lehrt auch hier als Auflöser dieser Fragen der transzendente Gott wieder. Ebenso wie die Tatsache, daß Jesus Christus Mensch wurde, nur von Gott aus bestimmt war, ebenso ist das Faktum, daß die Hl. Schrift die Hl. Schrift ist, nur von Gott aus bestimmt. Gott steht dem Einzelnen unmittelbar gegenüber. Alle ihn repräsentierenden Institutionen werden von Barth abgelehnt.

Daß Barths Glaube wirklich subjektiv echt ist, dafür zeugen die im Bande: *Komm Schöpfer Geist vereinigen Predigten*, die er und sein Freund Eduard Thurneysen verfaßt haben. Schon daß man die Verfasser der einzelnen Predigten nicht erkennen kann, Barth oder Thurneysen, ist symbolisch dafür, daß es ihm und seinen Freunden nur auf das Wort Gottes ankommt. Die schlichte Sprache spricht für die Ursprünglichkeit der Theologie Karl Barths. Sie ist nicht ein ertüfteltes System, sondern tatsächlich aus der Notlage des Protestantismus entstanden. Barth und seine Freunde nehmen die Reformation ernst; sie ist ihnen nicht ein Vorwand für irgend welche Säkularisierungen der Religion. Daher können sie wirklich predigen. Sie brauchen nicht Glauben durch selbungsvolle Phrasen vorzutauschen und Ratlosigkeit durch unklare Allgemeinheiten zu vertuschen. Für sie ist der transzendente Gott die Antwort auf alle Fragen, und daher geben sie ohne Weiteres zu, wenn sie selber keine Antwort wissen. Ihre Predigten sollen nicht Gefühle auflösen, sondern Gottes Wort vermitteln. Auch in ihnen zeigt sich der Glaube an einen transzendenten Gott: Karl Barth und Eduard Thurneysen betonen ständig, daß es ausschließlich von Gott abhängt, ob der Mensch in ihren Predigten Gottes Wort vernimmt oder nicht. Gottes Wort ist eben nur Gottes Wort und kann nie von Menschenwort abhängig sein.

Es ist verständlich, daß von diesem Standpunkte der absoluten Transzendenz Gottes aus der Katholizismus abgelehnt wird. Er erscheint Barth als ein „genialer Versuch“ zwischen Gott und Mensch einen unmöglichen Kompromiß herzustellen. Barth ist entsetzt, als einmal der katholische Priester als alter Christus bezeichnet wird. Für ihn ist die Eucharistie eine ungeheure Annäherung des Menschen: Der Mensch will „creator Creatoris“ sein. Und so wird wohl auch Barth zu den Vorträgen von P. Thaddaeus Soiron O. F. M. über Das Evangelium als Lebensform des

Menschen kein anderes als ein negatives Verhältnis gewinnen können.

Pater Soiron steht in den Evangelien die Antwort auf die Fragen des Menschen: Was sollen wir tun? Wie sollen wir leben? Auch für Pater Soiron gibt es ebensowenig wie überhaupt für einen Katholiken eine Religion vom Menschen aus. Christus hat gerade diese „Religion“, den Pharisäismus, bekämpft und verdammt. Die Evangelien sind Botschaften vom neuen Leben, das mit Christus beginnt, Gott ist Mensch geworden und erlöst die Welt aus ihrer Absonderung von ihrem Schöpfer. Daher ist eine Kultur, die nur Kultur ist, unmöglich: „Alle Kultur, die vom Menschen her die Maße ihrer Arbeit nimmt und ihre Werte bestimmt, trägt den Keim ihres Verfalls und Unterganges in sich... Gott ist das Gericht über die Welt, die Gnade das Gericht über die Natur, das Christentum Gericht über die Kultur, der Geist das Gericht über das Fleisch, und indem wir uns diesem Gericht unterwerfen, erheben wir die Welt, die Natur, die Kultur zur Mitarbeit, zum Mitaufbau am Reich Gottes.“ Das ist ein Grundgedanke des schönen Wertes von Pater Soiron. Wir können hier nur auf ihn hinweisen, ohne auf Einzelheiten, etwa die lehrreichen Ausführungen über die Komposition der Evangelien, eingehen zu können. Man sieht aus ihm gleich, worin der entscheidende Unterschied zwischen Barth und dem Katholizismus liegt: Für den Katholiken gibt es eine Heiligung der Natur durch die Gnade; Christus ist nicht nur ein einmaliges Faktum, sondern lebt in der Kirche fort. So wird nicht die Transzendenz Gottes zur Immanenz erniedrigt; die Natur bleibt Natur, sie wird durch die Gnade vollendet. Für Barth dagegen spricht Christi Menschwerdung zu den Menschen nicht aus der Kirche und ihren Sakramenten, sondern unmittelbar zu dem Einzelnen. Daher ist sie eigentlich nur Unterpfand einer Erlösungsmöglichkeit. Auch, wer Christus nachfolgt, braucht nicht erlöst zu werden. Gott kann ihn Kraft seiner Allmacht verkammern. Es ist, als ob für Barth die Frohbotschaft des Evangeliums nicht existieren: für ihn ist das Alte Testament, der furchtbare gerechte Gott, entscheidend. Mag sein, daß unserer Zeit, welche die Majestät und Allmacht Gottes oft zu vergessen scheint, Karl Barths Theologie manches zu sagen hat; sie ist tatsächlich eine Theologie im Unterschiede vom protestantischen Liberalismus; aber sie kann nur Weg, nie Erfüllung sein. Sie kann nur ein Weg sein, um die Transzendenz Gottes wieder in ihrer ganzen Schärfe und Erhabenheit zu sehen. Aber Erfüllung kann sie nicht geben; sie will ja selber nur „ein Gesichtspunkt“ sein; und man darf einen „Gesichtspunkt“ nicht verabsolutieren. Gott ist nicht nur transzendent; Christus ist Mensch geworden; er lebt in der von ihm gestifteten Kirche fort. Eine Theologie, die mehr als ein Gesichtspunkt ist, ist nur möglich, wenn man die Kirche sieht und von ihr aus die Welt betrachtet. Trotzdem also Karl Barth keine umfassende Theologie hat, muß man doch Achtung vor seiner Arbeit haben: er gibt den Protestanten die Möglichkeit wieder, eine Theologie zu haben. Nicht von ihm hängt es ab, ob es ein Anfang neuen Lebens ist, oder der endgültige Abschluß eines sich selbst vernehlenden Prinzipes.

Peltastes.

62